

Wenn man die Wichtigkeit einer Erfindung nach der beyfälligen Allgemeinheit ihres Gebrauchs beurtheilen darf, so ist die des Vaters Noha, Sorgen und Grillen, und gelegentlich den Gebrauch der Vernunft selbst in einem fröhlichen Trunk zu begraben, ohne Widerrede eine der wichtigsten von allen, die der Zufall oder das Genie zu Tage förderte.

Die Geschichte jedes Volkes, auf welchem Grade der Cultur es sich auch immer befinden mag, beweist, daß der Hang zu geistigen Getränken tief in unserer Natur liegt. Der Kamtschadale bereitet sich einen berauschenden Trank aus seinem Zuckerrohr (*Heraclium sibiricum*) und verschiedenen anderen Pflanzen; einige andere sibirische Völker, wie z. B. die Jukagiren, bedienen sich zur gleichen Absicht des Aufgusses von dem fürchterlich giftigen Fliegenschwamm (*Agaricus muscarius*), der seine Wirkung selbst noch, nach-

A 2

dem

dem er durch das Blut gegangen ist, behält; die ärmeren Koräken sind so eingenommen von diesem Getränke, daß sie, die sich keinen Vorrath von Fliegenschwamm kaufen können, den Harn der davon berauschten Reichen auffangen, um sich dadurch eben den gewünschten glücklichen Taumel zu verschaffen; und dies soll sich nach Steller's Versicherung so weiter bis auf den vierten und fünften Mann wiederhohlen lassen.

Eben so wenig einladend ist die Bereitung eines anderen berauschenden Getränks, welches die Bewohner eines großen Theils von Südamerika und der bekanntesten Inseln des stillen Weltmeers als die größte Delikatesse zu sich nehmen. Man kaut daselbst eine Menge mehligter Pflanzenwurzeln, speyt das Gekaute zusammen in ein Gefäß, und läßt es dann ein wenig gähren, um es bald nachher Tassenweise auszutrinken. In Brasilien bedient man sich zu diesem Endzwecke der Maniokwurzeln (*Jatropha manihot*). Auf der Südsee bedient man sich der Wurzel einer Pfefferart, um einen gekauten Speicheltrank daraus zu machen, den die Eingebornen des Landes *Kava* nennen. Der Capitain Cook und die Herren Forster fanden das ganze Verfahren auf den Freundschafts- und Societätsinseln eben so, wie

wie es Schouten und Le Maire schon
180 Jahren früher gesehen und beschrieben
haben. „Die dasigen Könige“ sagt Schou-
ten, „die diesen lieblichen Trank mit ihren
Hofjunkern für ihren Malvasier hielten, prä-
sentirten auch unseren Leuten denselben als
ein seltenes und köstliches Werk; weil sie
aber das wunderbare Mengniß gesehen, war
ihnen der Durst bald erloschen“.

Auf Cook's letzter Reise fasten doch
etliche seiner Leute ein Herz und tranken
von diesem Malvasier, sie wurden davon be-
rauscht, oder vielmehr sinnlos betäubt, wie
von übermäßigem Genuß des Mohnsafts, wo-
mit es der verstorbene Wundarzt Anderson,
der den Capit. Cook auf seiner letzten Fahrt
begleitete, vergleicht.

Auf diese und ähnliche Getränke sind die
Einwohner der Länder so versessen, daß sie
ihnen ohngeachtet der höchst eckelhaften Be-
reitungsart, und ohne das mindeste Angenehme
für den Gaumen zu einem ganz unentbehrli-
chen Bedürfnisse geworden sind. Selbst die
vornehmen Bewohner der Freundschaftsinseln,
die meistens den ganzen Morgen bey'm Kava-
trinken zubringen, schienen größtenteils bey
jedem Schluck das Gesicht, wie bey etwas

Wider-

Widerlichem, zu verzerren, und hintendrein mit einem Schauer befallen zu werden a).

Diese Thatsachen widerlegen klar den seichten Einwurf, daß man die berauschten Getränke ihres Geschmacks wegen liebe, offenbar erhellet hieraus das Gegentheile.

Der Muselmann, dem seine Religion den Gebrauch des Weins und Brantweins verbiethet, hat dafür das in verschiedener Hinsicht zu diesem Gebrauche weniger zu empfehlende Opium substituirt. Kurz alle Völker, die die berauschten Getränke kennen, lieben sie auch. Selbst die stupidesten Nationen, die kaum bis zehn zählen können, interessiren die geistigen Getränke so sehr, daß sie nicht bloß die Bereitung derselben den Europäern bald ablernen, sondern auch ihre eigene Vaterlandsprodukte bald dazu zu benutzen wissen b).

Sogar diejenigen Thiere, die dem Menschen entweder in Rücksicht ihres Körperbaues

a) Lichtenberg über einige kräftige Mittel die Vernunft zu betäuben, im G. Taschenbuch zum N. u. V. vom J. 1787. S. 164.

b) Beckmann's Geschichte der Erfindungen I. S. 41. und II. S. 277.

blues oder ihrer vorzüglichen Geisteskräfte am nächsten stehen, scheinen Geschmack daran zu finden: Affen, Papageyen und dergleichen gewöhnen sich wenigstens bald und bis zur Leidenschaft an Wein und Brantwein, und dem Elephanten kann man kein kräftigeres Ermunterungsmittel zur Arbeit geben, als ein Glas Rack.

Und diese Getränke, nach denen wir uns instinktartig sehnen, sollten unserer Gesundheit so nachtheilig seyn? Freylich, sogar Aerzte haben es behauptet, doch was ist von diesen nicht schon behauptet worden? Vorurtheile, durch Hypothesen bestochene Meynungen, die Liebe zum Auffallenden, oft auch selbst noch weniger edle Motive tragen dazu, leyder! nicht wenig bey. Allerdings dort, wo der Mensch zu Hause gehört, da hatte er die geistigen Getränke gerade nicht nöthig, aber die Natur wollte den Menschen über die ganze Erde verbreiten, und da mußte sie seine Natur seinem Wohnplatze anpassen.

Die Kargheit der Natur in den meisten nördlichen Ländern, und der bey der bloßen Pflanzenkost nicht hinreichende Ersatz für die durch schwere Arbeit immer abnehmenden Kräfte zwangen die Menschen mit der vegetabi-

tabi-

tabilischen Nahrung das Fleischessen zu verbinden; weil aber diese Nahrung sich nicht wohl bey der zunehmenden Bevölkerung mit dem Vermögenszustande der ärmeren Klasse verpaaren ließe, so mußte der menschliche Erfindungsgeist andere Sürrogate aufsuchen, um das nothwendige Incitament zu ersetzen, welches bey den Bewohnern der südlichen Länder das wärmere Clima und der Genuß der mannigfaltigen nahrhaften Obstarten und reizenden Gewürze ist.

Diese Sürrogate wurden vorzüglich nun das Bier und der Brantwein, und bey dem gemeinen Mann endlich dieser nur allein.

Die für den Handel und Gewerbe für die Lebensart und Gesundheit der Menschen so äußerst wichtige Zeit der Erfindung des Brantweins ist nicht mit Gewisheit zu bestimmen. Aus den Schriften des Arnoldus de Villa Nova, des Raymund Lullius und des Theophrastus Paracelsus wird es aber höchst wahrscheinlich: daß der Brantwein von den Arabern zuerst und zwar aus Wein gemacht worden ist, daß die Europäer ihn durch arabische Bücher kennen gelernt haben, und daß die Bereitung desselben um das Jahr 1333 noch sehr umständlich gewesen ist, und als eine gehei-

geheime Kunst betrachtet wurde. Die Modeneser und Venetianer sollen nicht lange nachher schon einen einträglichen Handel damit getrieben haben; indessen scheint er doch nicht eher als gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in allgemeinen Gebrauch gekommen zu seyn. — In dem Kurfürstenthum Cölln scheint der Brantwein aber erst später gebräuchlich geworden zu seyn; denn in des *Erzstifts Cölln Reformation* aus dem ersten Viertel des 15ten Jahrhunderts kömmt er noch gar nicht vor a).

Von dieser Zeit an hatte der Brantwein viele Lobredner, besonders am Anfänge seiner Bekanntmachung. Daher die Namen: *Aqua vitae*, *l'Eau de vie*, *Lebenswasser* u. s. w. Es war sogar ein Schriftsteller, der ihn für ein untrügliches Mittel angab, *lange jung und schön* zu bleiben. Aber es waren auch eben so viele, die ihn verachteten, und für das größte Uebel ausschrieten.

Kein Mensch (wenigstens kein vernünftiger) kann an der Richtigkeit des Satzes zweifeln: *Misbrauch des Brantweins macht krank*; aber wie kann das einen Grund abgeben seinen Gebrauch ganz zu proscribiren? „On abuse de tout dans ce monde ci“, sagt ein bekannter

a) Beckmann's Technologie S. 165.

ter Philosoph, und wie sollte also der Branntwein eine Ausnahme machen können?

Weil aber viele, und unter diesen selbst achtungswürdige Männer, und sogar Aerzte in dem irrigen Wahne sind, daß der Branntwein ganz unbedingt schade; so glaube ich kein undankbares Geschäft zu übernehmen, wenn ich meinen Landsleuten die Gründe bekannt mache, die mich zu glauben bestimmen, daß der Branntwein für unsere Gegenden nützlich, und der ärmeren Classe zu ihrer Gesundheit unentbehrlich ist.

Daß der Genuß des Branntweins die Lebensthätigkeit erhöht, den Pulsschlag geschwinder macht, die Wärme des Körpers vermehrt, und überhaupt die Verrichtungen aller Organe beträchtlich verstärkt, sind allgemein bekannte Thatsachen, wovon ich glaube, daß sie keiner weiteren Erörterung nöthig haben. Eben so bekannt ist es auch, daß durch zu unmäßigen Gebrauch desselben unsere Erregbarkeit so aufgezehrt werden kann, daß die stärksten Reizmittel nothwendig sind, um die Erregung wieder dahin zu bringen, daß nicht der höchste Grad einer indirekten Asthenie dem Leben des Unmäßigen ein Ende mache; und selbst diese Mittel sind oft nicht

mehr

mehr hinreichend, diejenigen, welche die Unmäßigkeit zur Gewohnheit gemacht haben, von einer schleunigen, oft aber auch sehr langwierigen Krankheit und dem endlichen Tode zu retten.

Diese Thatsachen mußten nun als Schein-Grund dienen, um den Gebrauch des Brannteweins als durchaus schädlich mit den grellsten Farben schildern zu können; so gab sich bekanntlich noch neulich Herr Hufeland a) die Mühe eine eigene Abhandlung *über die Vergiftung (!?) durch Branntewein* zu schreiben. Dieser Mann, dessen anderweitige Verdienste ich zu schätzen weiß, hat bey unserem Publikum vorzüglich durch seine „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“, so viel Autorität erhalten, daß ich es, um zu meinem Zwecke zu kommen, unumgänglich nöthig finde, die (seichten) Gründe, womit er seine Meinung unterstützt, mit ein paar Worten zu beleuchten.

Herr

a) *Ueber die Vergiftung durch Branntewein von Hufeland 1802.* — Dieser Aufsatz des Herrn geheimen Raths Hufeland ist, nach der außerordentlichen Beylage zum Berlinischen Intelligenzblatt Nro 7. und Nro 9. vom 8ten und 11ten Januar wörtlich für's auswärtige Publikum abgedruckt.

Herr Hufeland glaubt gleich am Anfange seiner Schrift nicht zu viel zu sagen, wenn er die Wirkungen des Branteweins mit einer Pest vergleicht, und ihm die fürchterlichsten Verwüstungen zuschreibt, die er aber meistens noch *unerkannt* unter uns anrichten soll; aber woher weiß denn das Herr Hufeland?

Einzelne Beyspiele unmäßiger Menschen scheinen Herrn Hufeland bewogen zu haben, diese eine Pest zu nennen. Dieser Schluss ist aber eben so unlogisch, als wenn Herr Hufeland das Heirathen verbothen wissen wollte, weil die Unmäßigkeit im Beyschlafe große Uebel nach sich zieht.

Ich und gewiss mehrere unbefangene Aerzte mit mir haben von dem mäßigen Gebrauche des Branteweins grade das Gegentheil wahrgenommen von dem, was Herr Hufeland dem Brantwein zu Last zu legen beliebt. So z. B. kenne ich sehr gesunde Greise, welche von Kindesbeinen an Brantwein getrunken haben, und sich noch täglich bei ihrem Glase Schnaps recht wohl befinden.

Betrach-

Betrachten wir nur einmal die Jäger; es ist ja fast kein Stand, in welchem mehr Branntwein und selbst bis zur Unmäßigkeit getrunken wird, als von diesen Leuten, und doch werden die Meisten nicht allein oft sehr alt, sondern sie sind auch stärker als andere Menschen von gleichem Alter, und bleiben auf eine merkwürdige Art von vielen Krankheiten verschont, deren Gelegenheitsursachen sie sich doch fast täglich aussetzen.

Wir wollen einen anderen Stand der gemeinen Volksklasse betrachten, nemlich den Soldatenstand; findet man hierunter nicht sehr viele, wenn ich nicht sagen darf die meisten starken, robusten Menschen, und trinken diese nicht fast alle täglich Branntwein? Ich glaube nicht, daß einer, welcher mit diesem Stande nur etwas bekannt ist, dieses läugnen wird, ja man wird sogar eingestehen müssen, daß die gesündesten und verschlagensten Kerls meistens große Liebhaber von diesem Tranke sind.

Betrachten wir weiter die Bewohner des nördlichen Deutschlands, gehören nicht die Einwohner Westphalens, der Hannöverschen Länder u. s. w. in die Reihe der dauerhaftesten, gesündesten Menschen? und diese nehmen doch meistens, wenn die südlicheren Bau-

Bau-

Bauern einen dünnen Caffé trinken, oder unverdaulichen, wenigstens schlecht nährenden Brey essen, nur ein Stück Brod mit einem Glase Brantwein zum Frühstück.

Und endlich die Bewohner des hohen Nordens, die Dänen, Schweden, Russen lieben sie nicht den Brantwein bis zur Ausschweifung? und Herr Hufeland wird diese doch nicht für kränklich halten? Ja selbst ein großer Theil des Staates der Bewohner, dem Herrn Hufeland jezt angehört, könnte ihm sattsam das Gegentheil beweisen.

Diejenigen, die mir hier den Einwurf machen wollen, daß unsere Urväter noch viel stärkere Menschen ohne den Brantwein gewesen wären, bitte ich nur auf die Lebensart und Beschäftigung der alten Deutschen zurückzublicken, und ohne große Mühe werden sie die Ursachen davon entdecken, und zugleich finden, daß sie mit meiner Behauptung nicht im geringsten in Widerspruche stehen. Sie werden sehen, daß unsere Stammväter sich hauptsächlich mit der Jagd beschäftigten, aber nicht allein um ihrem Hang dazu Genüge zu leisten, sondern auch um ihre physische Bedürfnisse den Hunger dadurch zu befriedigen und sich mit Kleidungen zu versehen. Außer
der

der Jagd, wird man finden, war Spielen und Trinken ihre Lieblingssache, und wenn sie schon keinen Brantwein tranken, so konnten sie sich doch an ihrem Bier dergestalt berauschen, daß sie oft mit blutigen Köpfen auseinander giengen *a*). Soviel ist wenigstens gewiß, daß das Bier eins der ältesten Sürrogate des Weines war, und wenn sich auch sein vorgebliches Alter nicht bis in die ägyptische und griechische Mythologie verliert, so waren doch wenigstens unsere Urahnen, die alten Deutschen gewiß, schon vor anderthalbtausend Jahren im Besitze desselben. Unsere Vorfahren hatten also zwey Mittel, denen sie ihre Stärke zu verdanken hatten, nemlich Fleischnahrung und geistige Getränke, wovon unserer geringeren Volksklasse nur das letzte übrig geblieben ist.

Herr Hufeland behauptet ferner: „daß ganze Dorfschaften und Gegenden durch die Braneteweinsseuche verwüstet würden“. Das ist allerdings *etwas stark*, indessen, wenn das wirklich der Fall ist, so kann das durchaus nur durch den Misbrauch des Brantweins in diesen Gegenden sich ereignen, und dagegen bemerke ich nur Herrn Hufeland abermals: „On abuse de tout dans ce monde-ci“.

Herr

a) C. Cornelii Taciti opera. T. IV. p. 21.

Herr Hufeland geht auf der sechsten Seite seiner angeführten Schrift so weit, daß er den Branntewein sogar zu den sogenannten *narkotischen Giften* zu zählen für gut findet, und ihn neben das Opium, die Belladonna, den Kirschlorbeer, den Stechapfel u. f. w. setzt. Gehört Hr. Hufeland zu der Klasse von Chemikern, die noch ein eigenes narkotisches Princip annehmen, so bitte ich ihn angelegentlichst dem chemischen Publikum den Versuch bekannt zu machen, durch welchen er dieses Stoffes im Branntewein habhaft geworden ist, schließt er aber aus den Wirkungen, die der Branntewein sowohl, als die obengenannten Gifte auf unseren Organismus äußern, auf die Aehnlichkeit deren Bestandtheile, so beweist er, daß er, wenn er einmal Parthie genommen hat, Freund ist, zum Vortheil der Sache zu übertreiben, denn, daß der Branntewein in größeren Quantitäten genommen Betäubung, Verwirrung der Gedanken, Stammeln der Zunge, Unvermögen zu stehen und zu gehen hervorbringt, dadurch erhält er wahrlich nicht mehr Aehnlichkeit mit dem Stechapfel u. f. w. als das Tamarindenmark mit dem Jalappenharz dadurch, daß beide purgiren. Und gehörten denn nicht der Wein, das Bier u. f. w. (von denen Hr. Hufeland das doch eben nicht bemerkt) eben so

wohl

wohl zu den narkotischen Pflanzengiften? denn haben diese nicht ihre Kräfte dem in ihnen befindlichen Alcohol zu verdanken?

Ich wage es (im Fall Herr Hufeland wirklich dieser Meinung seyn sollte) ihn zu bitten allenfalls einmal gelegentlich nur z. B. Felix Fontana's *Abhandlung über das Viperngift, das Kirschlorbeergift und einige andere Pflanzengifte etc.* gefälligst nachzulesen; er wird sich denn wohl überzeugen, daß diese Pflanzengifte mit dem Brantewein nicht unter eine Kategorie gehören, oder doch wenigstens auf derselben Scale sehr weit voneinander entfernt stehen.

Es ist bekannt genug, daß die Nahrung der ärmeren Volksklasse in allen Ländern Europens äußerst elend ist, daß Kartoffeln, Brod, etliche Mehlspeisen und Gemüßarten die tägliche Kost des durch schwere Arbeiten ermüdeten Landmanns und Tagelöhners zu seyn pflegen, welche immer bey weitem den größten Theil des Volks ausmachen. Weil aber diese Nahrungsmittel nicht hinreichend sind, bey einer so thätigen Menschenklasse genügsamen Ersatz für die verminderten Kräfte zu geben, so ist ein anderes Mittel absolut nöthig, um die Erregung auf der Höhe zu erhalten,

B

daß

dafs Gesundheit und körperliche Stärke damit verknüpft bleiben können. Hier hat nun keine andere Alternative statt: oder man gebe dieser zahlreichen Klasse eine gute concentrirte Fleischkost, oder man entziehe ihr nicht das einzige Sürrogat, was sie dafür in Händen hat, nemlich den Brantewein a).

Da aber nun einmal der unvermögende Zustand solchen Leuten nicht erlaubt Fleischspeisen und andere nahrhafte Mittel zu genießen, und da auch die Weine, besonders in nördlichen Gegenden, in solchen hohen Preisen sind, dafs der Arme nicht einmal an Festtagen solchen zu trinken im Stande ist; so ist es gewifs eine grofse Wohlthat von unserer Mutter Natur, dafs, da sie nun den Menschen auch

- a) Die Diät überhaupt (bemerkt Röschlaub mit vollem Rechte) ist am wenigsten erregend und nahrhaft, wenn sie aus den geringsten Vegetabilien ohne alles Gewürze, aus Salz, aus Wasser, oder säuerlichem Getränke besteht. Am stärksten incitirend und nahrhaft ist hingegen, an sich betrachtet, diejenige Diät, welche aus concentrirten, mit starken Gewürzen, ätherischen Oelen, Weingeiste zubereiteten Fleischspeisen und den starken Weinen, Liqueuren u. d. gl. besteht. *Lehrbuch der Nosologie* §. 607.

auch da zu wohnen bestimmt hat, wo sich kein Rebensaft ziehen läßt, und wo der unfruchtbare Boden und das ungünstige Klima nicht einmal hinreichende Nahrungsmittel gedeihen lassen, daß, sage ich, sie uns da Stoffe finden ließe, durch die wir uns dafür kräftigen Ersatz zu verschaffen wußten.

Ich bin gewiß, da die ärmeren Leute unserer Gegenden nun einmal in der traurigen Nothwendigkeit sind, den Branntwein, für die zu kostbaren Fleischspeisen und Weine der wohlhabenderen Menschenklasse, zu substituiren, daß es wirklich kein besseres Mittel giebt, um die verlangte Wirkung hervorzubringen; denn indem der Branntwein die Lebensthätigkeit des ganzen Körpers erhöht, vermehrt er auch zugleich die besonderen Functionen der Verdauungsorgane, und durch seine Hilfe wird ein guter Chylus aus den schwer verdaulichen Speisen bereitet, welche ohne ihn halb unverdaut aus dem geschwächten Darmkanal abgehen würden.

Die vielen eckelhaften Volkskrankheiten, die durch direkte Asthenie der Erregung begründet werden, würden noch häufiger seyn, wenn man diesen Unglücklichen noch den Branntwein entziehen wollte; denn die entstehen

stehen offenbar dadurch, daß diese Klasse von Menschen von ihren Speisen und Getränken zu schwach incitirt wird, deren Assimilation zu wenig befördert, und die Säftemasse nicht in gehöriger Menge ersetzt wird.

Mancher Menschenfreund kann daher wirklich, wie man täglich zu sehen Gelegenheit hat, mit nahrhaften Speisen, Wein u. s. w. mehr ausrichten, als mancher Humoralpathologe, welcher die verdorbenen Säfte durch Abführungen u. d. gl. wegschaffen will.

So lange also Herr Hufeland kein Mittel ausfindig zu machen weiß, wodurch die ärmere Volksklasse hinreichend gute Fleischspeisen und gute Weine zu ihrer Nahrung erhalten kann, ist es mein sehnlichster Wunsch wenigstens, daß man die, durch den Zusatz von Knochen-Gallerte verbesserten Rumfordschen Suppen ^{a)} immer allgemeiner verbreite, und der nur zu zahlreichen Klasse von Armen eben mit dieser Suppe eine (allerdings nur mäßige) Portion

^{a)} Van Marum im Journal de physique et de chimie von Van Mons. Vendém. an X.

Wurzer Etwas über die Rumfordschen Suppen, 1803. Dritte Auflage.

Cadet de Vaux die Gallerte aus Knochen u. s. w. Uebers. aus dem Franz. Frankfurt 1803.

Portion Brantwein täglich zu ihrer Nahrung anweisen zu können strebe; denn der robuste arbeitsame Tagelöhner bedürfte, um gehörig stark erregt zu werden, eine grössere Menge, und eine vorzüglichere Qualität von Bier, als er sich würde verschaffen können.

Auch getraue ich mir fast zu behaupten, dafs es in den Augen des Arztes zur Empfehlung des Brantweins gereichen mufs, dafs es unter allen geistigen Getränken keines giebt, welches unter jedem Volke so ausgebreiteten Beyfall erhalten hat, wie dieser. Wiewohl die meisten schon vor der bey ihnen stattfindenden Bekanntwerdung des Brantweins, ihre eigenen Getränke hatten; so findet man doch, dafs sie ihn meistens allen anderen vorziehen, und mit einer auffallenden Vorliebe sich darin berauschen.

Die Peruaner, die doch von jeher einige berauschende Getränke hatten, zogen dennoch den Brantwein, den ihnen die Europäer zuführten, bey weitem vor, und er ward bald das einzige Band, das den Handel beyder Nationen unterhielt, da jene durchaus sich auf keine andere europäischen Waaren einliessen, wenn nicht Brantwein darunter war.

Zum

Zum Beweise der unbändig heftigen Begierde der Americaner nach Branntwein erzählt Ulloa, daß es sich mehr als einmal zgetragen habe, daß ein sonst treuer indischer Bediente seinen Herrn auf der Reise im Schlafe ermordet habe, einzig und allein, um dessen Branntweinflasche ausleeren zu können.

Auf Guinea und den benachbarten Küsten ist bekanntlich der Branntwein die kräftigste Triebfeder den Sklavenhandel zu unterhalten, und die kleinen schwarzen Könige treiben unaufhörlich Menschenraub untereinander, bloß um dafür Branntwein erkaufen zu können, und ihre stolzesten Ehrentitel *Trunkenbold* und *Vollzapf* nicht unwürdiger Weise zu führen.

Sehr wichtig ist der Absatz des europäischen Branntweins bis in die äußersten Enden von Asien, und die russische Krone zieht ihren Hauptertrag von Kamtschatka bloß durch den Verkauf des Branntweins, und diese Völker haben doch gewifs mehrere Arten von berauschenden einheimischen Getränken!

Nichts hat ja auch den Europäern eine vortheilhaftere und dauerhaftere Aufnahme bey den Wilden verschaffen können, als eben der Branntwein; so widerlich er ihren rohen Gaumen

men

men auch anfänglich war, so schnell wurde er bey ihnen zum dringendsten aller Bedürfnisse. Doch nicht allein bey den wilden Nationen finden wir diesen Hang zum Branntwein, sondern auch selbst bey den cultivirten Völkern findet diese Neigung Statt.

Weil aber der Geschmack des Branntweins sowohl als der meisten Getränke geistiger Art sehr wenig Angenehmes bey sich führt, und im Gegentheil für unsere Geschmacksnerven sehr viel Zurückschreckendes an sich hat; so glaube ich, daß das Verlangen der meisten Menschen nach denselben mehr das angenehme Gefühl einer erhöhten Kraft (also die Wirkung) als den eigentlichen Genuß des Brannteweins selbst angeht.

Auch kann man es wohl nicht verkennen, daß die geistigen Getränke auf die Verstandesfähigkeiten des Menschen sehr großen Einfluß haben. Die hellsten Köpfe, in jedem Fache der Wissenschaften, pflegen bekanntermaßen in dieser Sache eher zu viel als zu wenig zu thun. Daher ist der auffallende Unterschied zwischen den Bewohnern von Weidländern, und jenen, wo der Genuß geistiger Nahrungsmittel sehr sparsam ist, so leicht erklärbar. Man vergleiche nur den Frohsinn, die muntere Laune, die Heiterkeit, das Aufgelegtseyn, selbst zum feinen Witze, eines Bauern

am

am Rhein, gegen das träge, stupide, düstere Benehmen jener Landleute, wo geistige Getränke sehr sparsam genommen werden. Man werfe mir hier nur gar nicht ein, daß das, was von dem Weine gesagt wird, nicht auf den Brauntwein anwendbar sey, da die Vortrefflichkeit des Weins ja größtentheils von der Menge seines Alcohols abhängt.

So wenig man mich also wird beschuldigen können, eine Apologie der Unmäßigkeit im Genusse des Branteweins gehalten zu haben, so sehr fühle ich mich berechtigt den mäßigen Gebrauch desselben unter jener Klasse anempfehlen zu müssen, an der es im eigentlichen Sinne des Worts wahr geworden ist, daß sie im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod verdienen muß; und ich glaube, diese Sache spricht bei den Aerzten so für sich selbst, daß ich nicht nöthig gehabt hätte, diese paar Worte zu ihrer Vertheidigung vorzubringen, wenn Herr Hufeland ein weniger berühmter Mann wäre, und also nicht in der angeführten Schrift seinen (Schein-) Gründen durch seinen Ruf und Ansehen bey dem Volke einen Eingang verschaffen könnte, der nach meinem Dafürhalten durchaus nachtheilig seyn würde.

Bonn, gedruckt bei P. Neusser.

am
Ben
trän
wer
von
Bra
lich
Me

dige
keit
hab
mäf
Kla
eige
ist,
Bro
Sach
selb
dies
zub
ger
in d
Grü
Vol
nach
lig s



, düstere
istige Ge
en. Man
das, was
t auf den
Vortreff
von der

beschul-
Unmäßsü-
halten zu
chtigt den
er jener
der es im
geworden
esichts ihr
ube, diese
für sich
abt hätte,
gung vor-
ein weni-
also nicht
(Schein-)
hen beym
ante, der
nachthei-

r.